

## **Werk**

**Titel:** Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris anatomische, chymische und botan...

**Verlag:** Korn

**Jahr:** 1751

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Werk Id:** PPN345189922\_0003

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN345189922\\_0003](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN345189922_0003) | LOG\_0114

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Ende jedes Zweiges für nichts anders zu halten seyn. Nachdem diese Luftbläslein durch die Sonnen- oder Feuerhize stark erweitert worden, sind sie zugleich in Vergleichung so vieles Wassers als sie Raum einnahmen, so leicht geworden, daß das Wasser in der Flasche sie ungeachtet des Schlammes, darinn sie stecketen, hat in die Höhe ziehen können; sie selbst aber haben den Schlamm als Zweige und Sträucher nach sich gezogen. Das letztemal wurden die Luftbläslein zu sehr erweitert, und zersprengeten die Decken, die sie umgaben. Daher kam der Schaum auf dem Wasser, und das Ausbleiben sowohl des Steigens des Schlammes als auch der Vegetation.

Wenn man alle diese Umstände bey Sammlung und Aufhebung des Regenwassers beobachtet, so kann man diesen Versuch so oft nachmachen als man will.

Wäre die berufene Palingenesie recht erwiesen, so könnte auch sie ein Exempel zu den Vegetationen von unserer dritten Classe abgeben.



## Von der Pareira Brava.

### Historie.

**S**unter den fremden Spezereyen, die der Herr de la Mare, ein Seeofficier, mitgebracht, ist auch die Pareira brava. Der Name ist portugiesisch und heißt: **wilder Weinstock**. Die Wurzel kommt aus Brasilien, woselbst sie Botou oder Botoua genennet wird. Das übrige von der Pflanze kennen wir nicht; wissen auch nur aus der Erzählung der Portugiesen, daß es ein Weinstock sey.

Pison, dessen natürliche Historie von Brasilien im Jahre 1648 gedrucket ward, hat diese Wurzel nicht gekannt. Der Staatsrath Amelot ist der erste, der sie bey seiner Zurück-

Zurückkunft von der Gesandtschaft in Portugall 1688 nach Frankreich gebracht; so wie der Herr Nicot, Gesandter an eben den Hof, der erste ist, der uns den Taback, vielleicht mit gar zu starker Aufnahme zugesendet. Der Präsident, Rouille, der dem Herrn Amelot in der Gesandtschaftsstelle folgte, hatte unter andern seltenen Spezereyen auch Pareira brava, und eine Schrift von sehr vielen herrlichen Eigenschaften bey sich, die ihr die Portugiesen beylegen.

Dieserhalben richtete der Herr Geoffroy, der sich alles, was der Herr de la Mare mitgebracht, zu untersuchen vorgenommen, eine besondere Aufmerksamkeit auf unsere Pareira. Er kannte sie schon zuvor, und hatte sie geprüft. Er hielt alles gegen einander, was er in der bloß botanischen Geschichte dieser Pflanze zusammenbringen konnte. Dieses gab ihm Anlaß zu vielen Zweifeln und Fragen: Ob Butua, oder Brutua, die indische Pflanze, von der Giacomo Jannoni in seiner Istoria botanica 1675 gehandelt, und die, nach ihm, in Mozambique wächst, nicht die Pareira brava sey? Ob eine vom Herrn de la Mare in St. Domingo gesehene Pflanze sie wirklich sey? Ob es zwo Gattungen der Pareira gebe, eine, die aus Brasilien, die andere, die aus Mexico kommt, oder ob beyde vielmehr Brasilien zu ihrem Vaterlande haben? Alles dieses aber wird die Zeit aufklären. Dergleichen gelehrte Zweifel sind geschickter ihrem Urheber Ehre, als dem, der sie vorgeleget bekommt, Nutzen zu bringen.

Wir halten uns iho nur an das Nützliche. Der Herr Geoffroy hat zwo Gattungen von der Pareira gesehen, wenn anders der Unterschied der Farbe, welches der einzige ist, zwo Gattungen zu machen, hinlänglich seyn kann. Die erste und gewöhnlichste ist auswendig braun, und inwendig braungelb. Die andere ist auswendig weiß, und inwendig citrongelb. Diese ist fleischfarbig wenn sie frisch ist, und wird mit der Zeit blaß. Beyde sind hart, doch schwammig und löcherig. Sie haben einen bittern

Geschmack, der süßlich ist, wie Süßholz. Zuweilen sind sie Daumes dick.

Es könnten zwar die Portugiesen, welche die Eigenschaften dieser Wurzel von den Wilden in Brasilien erlernt, sie wohl ein wenig vergrößern; allein wenn wir auch nicht alles nach dem Buchstaben für wahr halten, was sie davon erzählen, so ist dasjenige, was der Herr Geoffroy durch seine eigene Erfahrung davon erkannt, genug dazu, daß man sie zu den nützlichsten Pflanzen zähle. Er versichert, sie fehle nicht im Lendenreißen; nicht zwar, als ob sie den Stein in den Nieren oder in der Blase, wie die Portugiesen vorgeben, zerriebe, sondern weil sie die zähe Materie, die in den Nieren den Sand und Kies zusammenflebet, und daraus der Stein entsteht, auflöse. Es geschieht auch wirklich, daß wenn man Pareira brava eingenommen, man vielen Sand weggiebt.

Der Herr Geoffroy hat sie auch oft mit großem Nutzen bey Kranken gebraucht, die Blasen- und Nierengeschwüre gehabt, und deren Urin eiterig und zäh gewesen, so daß sie ihn gar nicht oder kaum lassen konnten. Pareira befreyete sie bald von dieser Verhaltung. Der Urin war so lange wenig oder gar nicht dick; die Geschwüre wurden nach und nach gereinigt; und da man zuletzt den Balsam von Copayba dazu nahm, wurden einige Kranken völlig geheilet.

Diese geprüfte Eigenschaft der Pareira brava, die zähen Materien leicht und geschwind zu vertheilen, brachte den Herrn Geoffroy darauf, sie möchte auch wohl wider das asthma humorale gut seyn. Dieses entspringt aus einem dicken und fleberigen Schleim, mit dem die Aeste der Lungen beladen sind. Er hoffete auch in der Gelbsucht von ihr gute Dienste, weil sie von einer verdickten Galle herkommt. Beyderley Hoffnung ist ihm oft, sonderlich aber bey zwey merkwürdigen Gelegenheiten eingetroffen.

Ein alter Mann von 72 Jahren, der sehr schwach war, und von Schleim, den er nicht aus der Brust in die Höhe bringen konnte, ersticken wollte, nahm zwey Gläser von der Infusion der Pareira, alle halbe Stunden eines; und warf so vielen Schleim weg, daß er zu speyen schien; ward auch von seinem Anfall gänzlich befreuet.

Eine Frau ward von einer heftigen Colik nebst Schmerzen unter der Leber mitgenommen. Sie hatte zugleich eine allgemeine Gelbsucht; so, daß ihr sehr dicker Urin die Leinwand gelb färbete. Durch Clistiere gieng sehr wenige und nur weißliche Materie weg. Nachdem man ihr am Arm und Fuß zur Ader gelassen, gab ihr der Herr Geoffroy drey Gläser von der Infusion der Pareira, alle halbe Stunden eines. Nicht lange nach dem dritten hörte der Schmerz auf; sie gab sehr gelbe Materie durch den Stuhlgang von sich; der Urin floß stark, und ward klar. Man gab ihr darauf alle vier Stunden ein Glas Pareira; die gelbe Farbe verlor sich völlig, und in 24 Stunden ward sie völlig gesund. Seit der Zeit hat sie Anfälle von der Colik zuweilen zwar gehabt; allein dieses Mittel gebrauchet, und ist immer davon befreuet worden.

Die Dose von dieser Wurzel ist 2 Quentlein in kleine Stücken geschnitten, die man in drey halbe Septiers Wasser kochet, bis eine Chopine daraus wird. Das Abgekochte seiget man durch, und theilet es in drey Gläser, die man so warm als Thee mit Zucker trinken läßt. Diejenigen, welche den Sand haben, zu präserviren, läßt man sie alle Monate, acht Tage, nur 24 Gran nehmen, die in einer Tasse Wasser gelinde kochen. Man kann auch diese Wurzel selbst, pulverisiret, 12 bis 18 Gran zur Dosis eingeben.

Da man nun an der Pareira brava so schöne Eigenschaften wirklich erkannt, so können wir mit den Portugiesen glauben, sie sey eine Arzeney in der Ruhr, in Blutspenen, der Bräune, in Bissen von giftigen Thieren, bössartigen Fiebern; und, wenn es ein Aberglaube ist, wie sie es thun, ein Stück davon wider die böse Luft im Munde zu führen, so ist es wenigstens ein Aberglaube, der Vergebung hoffen darf.